

Ihr Lieben,

wir hören heute auf eine einfache Erkenntnis eines alten Mannes.

Johannes, ein Presbyter der ersten Christengemeinden schreibt in einem Brief:

Seht doch, was für eine unglaubliche Liebe uns der Vater erwiesen hat:

Er nennt uns seine Kinder - und wir sind es tatsächlich auch!

Deshalb versteht die Welt uns nicht; denn sie kennt Ihn nicht.

Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder;

es ist aber noch nicht sichtbar, was wir einmal sein werden.

Ich bin sicher: einmal werden wir begreifen, wie Gott wirklich ist –

und dann werden wir vollendete Ebenbilder Gottes sein.

Und jeder, der von dieser Hoffnung erfüllt ist,

der strebt nach einem Leben in Reinheit, wie auch Gott selber rein ist.

Gegen Gottes Gebot zu handeln, das trennt uns von Gott.

Ihr wisst ja: Jesus ist erschienen, um diese Trennung zu überwinden;

In ihm ist nichts, was von Gott trennt.

Eine unumstößliche Gewissheit, ein Schmerz und eine Herausforderung.

Das wollen wir uns jetzt anschauen:

Die **Gewissheit**: *Wir heißen Gottes Kinder – und wir sind es auch.*

Jesus ist erschienen, um unsere Trennung von Gott zu überwinden;

Der **Schmerz**:

Das versteht niemand, der Gott nicht kennt.

Und der handelt gegen Gottes Gebot und ist von Gott getrennt.

Die **Herausforderung**: *Einmal werden wir begreifen, wie Gott wirklich ist –*

Und wer von dieser Hoffnung erfüllt ist, strebt nach einem Leben in Reinheit.

Gestern haben wir wieder die Geburt von Jesus im Stall gefeiert.

Gott kommt in die kalte Welt. Seine Liebe ist nicht zu bremsen.

Es ist das Wunder der Menschwerdung – das wir anbeten.

Ein Quell der Hoffnung und der **Gewissheit** – alle Jahre wieder.

Gott hat uns sein Kind gesandt und wir können glauben:

Auch wir sind dazu berufen, Kinder Gottes zu sein.

„...*und wir sind es ja auch!*“ dessen ist Johannes gewiss.

Die Liebe Gottes gibt uns Grund zum Feiern – uns und Vielen.

Und doch ist da auch ein **Schmerz** – erinnert uns Johannes.

Die Liebe Gottes ist Vielen selbstverständlich geworden.

Selbstverständlich, aber doch nur eine Worthülse.

Johannes Scheffler, besser bekannt als der Angelus Silesius hat mal gesagt:

*Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren,
und nicht in dir: Du bliebest doch in alle Ewigkeit verloren.*

Das ist der Schmerz, von dem Johannes seinen Lesern – heute uns - schreibt.

Die Welt versteht uns nicht; denn sie kennt Ihn nicht.

Christen feiern zu Weihnachten ihren eigenen Geburtstag –
den der neuen Geburt.

Wer *Ja* zu Jesus sagt, der gehört zu einer Gemeinschaft – ja.

Und gleichzeitig ist auch wahr:

Mit diesem *Ja* grenzen wir uns ab – oder werden ausgegrenzt von Anderen.

Es gibt die Vielen, die Gottes Liebe offenbar nicht wollen.

Kennen Sie das: dass in der eigenen Familie die anderen nicht begreifen,
weshalb Sie Sonntag für Sonntag sagen:

„Egal, was dagegensprechen könnte, ich geh zum Gottesdienst.

Auch wenn es was kostet, ich engagiere mich in der Gemeinde.

*Ja, ein Teil meines Geldes vertraue ich der Gemeinde an –
freiwillig und ohne darauf zu schielen, dass es auch gesehen wird.“*

Wer seinen Glauben konsequent lebt – auch dann, wenn es mehr kostet als
bringt, der erntet mehr Kopfschütteln als Anerkennung.

Johannes sagt ganz schlicht:

„Wer Gott nicht kennt, der begreift nicht, was Christen tun.“

Da schwingt ein **Schmerz** mit, den wir nicht abschütteln können. Der bleibt.

Johannes ermutigt uns, festzuhalten am Bekenntnis und an der Hoffnung –

auch wenn das einsam macht. Wenn Widerstand da ist.

Die Liebe Gottes will niemanden ausschließen –

Aber es gibt Viele, die sie nicht haben wollen.

Es hängt wohl mit dem dritten Thema zusammen –

wer ein Kind Gottes ist, der steht beständig vor einer **Herausforderung**:

„Jeder, der die Hoffnung hat, einmal Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, der strebt nach einem Leben in Reinheit.“ schreibt Johannes.

Der lebt so, dass er jederzeit bereit wäre zur Audienz beim höchsten König.

Johannes spricht von Sünde, die in das Leben eines Kindes Gottes nicht passt.

Sünde, das ist im Denken der Bibel alles, was uns von Gott trennt:

Unrecht zu tun, Barmherzigkeit zu verweigern; die Hoffnung zu verschweigen, wo sie bekannt werden will – all das ist Sünde.

Johannes sagt hierzu dreierlei:

1. Sünde ist Teil des menschlichen Lebens
2. Jesus ist gekommen, um die Sünde wegzunehmen
- und 3. In Jesus bleiben, das bewahrt uns vor der Sünde.

Bleiben in Jesus – das ist der Weg zu einem Leben ohne Sünde.

Zweimal konnte ich Weihnachten in Bethlehem sein.

Die kleine Stadt liegt am Rande der judäischen Wüste.

Dort gibt es heute noch viele Einsiedlerhöhlen aus frühchristlicher Zeit.

Als das Christentum im vierten Jahrhundert Staatsreligion wurde, da änderte sich viel. Auf einmal wurde es einfach, ein Christ zu sein.

Man konnte seinen Glauben öffentlich leben – ohne Angst vor Verfolgung.

Es dauerte nicht lange, da erkannten Christen die Gefahr darin:

Wenn der Glaube nichts mehr kostet, dann ist er bald nichts mehr wert.

Und so brachen vor allem Männer nach der Familienphase auf und gingen weg.

Weg aus der Stadt, aus einem Leben in Wohlstand und Sicherheit.

Sie zogen in die Einsamkeit der Wüsten –

Es war ein Leben in Einfachheit – mit Handarbeit und Gebet.

Zeitweise waren es Hunderte, ja Tausende, die so lebten.

Eine Inschrift über dem Eingang einer solchen Höhle lautet: *monä – Bleibe*.

Denn sie waren auf der Suche danach, wie man den Glauben leben kann.

So, wie Johannes es beschreibt: „*In Christus bleiben*“.

Manche wurden gefragte Berater in Lebensfragen – sie waren unbestechlich.

Fragen, die ihnen gestellt wurden und ihre schlichten Antworten sind erhalten.

Die Weisheiten der Wüstenväter zeugen von innerer Freiheit.

Mein Lieblingspruch ist dies:

Da wurde einmal ein Wüstenvater gefragt, was er tun würde, wenn er bemerkt, dass ein Bruder während des Gottesdienstes einschlafe.

„*Wenn neben mir ein Bruder einschläft*“ – war die Antwort, „*dann bette ich sein Haupt in meinem Schoß, dass er besser schlafen kann*“.

Denn Sonntags kamen sie zusammen und feierten Gottesdienste in Kapellen.

Dann haben sie das Mahl Jesu miteinander gefeiert –

als Sünder, die den Zuspruch der Vergebung brauchten.

Also: Kann man Sünde vermeiden?

Auch eine Frage, die mehr als einmal auch Wüstenvätern gestellt wurde.

Einer bekam als Antwort einen Auftrag:

„*Nimm diesen Korb und geh zu Brunnen und hole Wasser*“.

Verblüfft tat der Fragende, wie ihm aufgetragen war.

Bald kam er wieder, aber der Korb war leer.

„*Geh noch einmal zum Brunnen*“.

Und wieder kam er mit leerem Korb zurück.

Nachdem dies noch einige Male geschehen war,

wagte der Ratsuchende eine weitere Frage:

„*Warum? Warum schickst Du mich zum Brunnen mit einem Korb, der doch kein Wasser halten kann?*“

„*Ein Leben ohne Sünde zu leben, das ist wie der Versuch, mit einem Korb Wasser zu holen*“ – war die Auskunft des Wüstenvaters.

„Gibt es denn dann gar keine Hoffnung?“

*„Schau den Korb an. Als ich Dich das erste Mal losschickte,
war er verschmutzt. Jetzt ist er sauber.“*

Selbst in der Einsamkeit der Wüste wurden sie nicht zu Heiligen.

Auch in einem Leben der Stille und des Gebets drohen Versuchung und Sünde.

Doch es kann gelingen, ungerechte Taten zu lassen.

Wir müssen nicht alles mitmachen, was die Welt zu bieten hat.

Wir sind den Sünden nicht wehrlos ausgeliefert.

Auch wenn wir Sünder bleiben, solange wir atmen.

Wir brauchen die Gemeinde und die Feier des Gottesdienstes.

Auch wenn die Welt das nicht versteht.

Amen!